

Pflichtlektüre!

Vielen ist der Philosoph Peter Bieri eher unter seinem Pseudonym Pascal Mercier als Romanschriftsteller bekannt. In seinem neusten Buch untersucht er den Begriff der Würde und analysiert ihre verschiedenen Aspekte.

Jürg Kesselring

Mit seinem neuen Buch wagt sich der Philosoph Peter Bieri («Handwerk der Freiheit», «Wie wollen wir leben?») – einem weiteren Publikum als Romanschriftsteller unter dem Pseudonym Pascal Mercier bekannt («Perlmann's Schweigen», «Der Klavierstimmer», «Nachtzug nach Lissabon», «Lea») – an das «Unantastbare» heran. Die menschliche Würde wird in unserer Bundesverfassung (Art. 7) oder im deutschen Grundgesetz im Art. 1 Abs. 1 als oberster Wert, als unveränderliches, vorkonstitutionelles Grundrecht angesehen. Es ist unmittelbar geltendes Recht, nicht nur eine Absichtserklärung. Was aber hinter diesem Begriff stehen kann, bedarf der Ausdeutung und Annäherung. Peter Bieri stellt sich der Herausforderung, die Vielfalt menschlicher Würde auszuleuchten, und führt uns in seinem logisch geordneten Gedankengang durch acht Kapitel, die er dank seiner weiten und tiefen Kenntnisse der Literatur mit passenden Beispielen illustriert. Es ist ihm kein Bedürfnis, eine Theorie der Würde vorzutragen, es geht um die Vergegenwärtigung vertrauter Erfahrungen. Sein Buch ist in der Tonlage des Ausprobierens geschrieben. Damit lädt es uns Leser auch ein, unter seinen Anleitungen selbständig verstehen zu lernen, zu üben und etwas davon im Alltag umzusetzen. Denn alle, die mit Menschen zu tun haben, brauchen Vorstellungen und Handlungsanweisungen dazu, wie sie mit sich selbst und mit den Mitmenschen umgehen. Wie der Titel andeutet, ist Würde eine Lebensform, *Ars vivendi*. Sie handelt von der Art, wie ich von den anderen behandelt werde, und von der Einstellung, mit der ich andere behandle und damit auch: wie ich zu mir selber stehe.



sich auch in Frage stellen kann. Aber dann kommen die irritierenden Beispiele: Zwerggewerfen auf dem Jahrmarkt, Soldaten im Krieg, Schlachthöfe ... und die dazugehörigen Fragen: und wenn es freiwillig geschieht? Wie weit geht die Freiheit der Entscheidung, was sind ihre notwendigen und hinreichenden Bedingungen? Wann kann die Flucht in die In-

Peter Bieri stellt sich der Herausforderung, die Vielfalt menschlicher Würde auszuleuchten.

Man sucht und versucht Würde als Selbständigkeit (Kapitel 1), fragt sich, was es heissen kann, ein Subjekt zu sein: ein Zentrum des Erlebens, das sich in motivierten Handlungen ausdrücken, das seine Geschichte erzählen (wohl wissend, dass es viel mehr gibt als die äussere Biographie aufzeigt), das

nere Festung eine Lösung sein? Zum Glück haben wir Rechte, aber wie können wir sie einfordern, z. B. wenn wir bevormundet werden, vielleicht auch nur fürsorglich? Niemand kommt um Abhängigkeiten herum: Aber wo bleibt die Würde, wenn wir nur noch um Gefühle bitten und betteln können wie

Korrespondenz:
 Prof. Dr. med. Jürg Kesselring
 Rehabilitationszentrum
 CH-7317 Valens
 Tel. 081 303 14 08
 Fax 081 303 14 10
 kesselring.klival[at]spin.ch

Willy Loman im «Tod eines Handlungsreisenden», wenn wir uns selber demütigen durch Hörigkeit wie in den Süchten. Manchmal braucht man eine Therapie, um doch eine Selbständigkeit durch Selbsterkenntnis zu erlangen, oder man kann sie in geeigneter Arbeit finden.

Würde in und als Begegnung: Wenn Subjekte sich miteinander verschränken in Kommunikation, Engagement und Distanzierung, Anerkennung suchen in Gleichberechtigung. Aber auch hier die verstörenden Beispiele aus dem Alltag, das zur Schau stellen, wenn der wahre Mensch zur Ware Mensch wird, als Lustobjekte von Fremden, missachtet, ausgelacht wie bei Robert Walsers «Jakob von Guntern», manipuliert und getäuscht wie Joseph K in Kafka's «Prozess» oder im Film von Claude Sautet: «Max et les ferrailleurs». Wie geht man mit Verführung um, wie besteht man, wenn man überwältigt wird? Man kann nicht immer klar sagen, man wolle «Kein Mitleid bitte!» wie in Norman Jewisons «In der Hitze der Nacht», muss auch, wenn Selbständige sich begegnen, dem anderen eine offene Zukunft lassen und auch würdig Abschied zu nehmen lernen.

Würde ist auch Achtung vor Intimität, Klarsicht über die Trennlinie zwischen Privatem und Öffentlichem, im Versuch, zu erkennen, was Makel sind und wie man mit den eigenen und fremden umgehen kann: vielleicht im Verbergen, in der Entlarvung, in Überwindung von Scham. Auch der intime Raum, der innerste Bezirk kann würdevolle Offenbarungen zulassen oder gar verlangen, zum Beispiel im Tagebuch, aber er kann auch würdelosen Offenbarungen ausgesetzt sein wie in der Boulevardpresse oder im sozialen Zwang. So wie geteilte Intimität zum Wertvollsten werden kann, so geht in verräterischer Intimität die Würde verloren.

Würde ist eine Lebensform, «Ars vivendi».

Das Kapitel über die Würde als Wahrhaftigkeit ist deshalb so schwierig, weil es so anspruchsvoll ist, seinen Inhalt im Alltag umzusetzen. Jede/r kennt Lebenslügen, hat schon sich und andere belogen, wenn auch zum Glück nicht immer so krass wie in Emmanuel Carrères: «L'adversaire». Aber auch Aufrichtigkeit hat ihre Grenzen, wie an Christa Wolfs «Stadt der Engel» illustriert. Ein guter erster Schritt ist der Versuch, die Dinge beim Namen nennen, das Gesicht zu wahren und dummes Geschwätz zu vermeiden durch intellektuelle Redlichkeit und Verwahrung von Aberglauben.

Würde als Selbstachtung (Kapitel 5) schildert zunächst, wie ein Selbstbild entstehen kann, ein Bild darüber, nicht nur: wie wir sind, sondern auch wie wir sein möchten und sein sollten. Dieses Bild wird wesentlich durch seinen Rahmen, seine Grenzen mitbestimmt, als Ergebnis langer und langsamer Prozesse der Erziehung, Bildung und kulturellen Ausformung, bei denen andere eine wichtige Rolle spielen. Aber solche Selbstachtung kann zerstört werden wie in Dürrenmatts «Besuch der alten Dame», geopfert werden wie in William Styrons «Sophie's Choice» oder zerrissen sein wie bei Joseph Conrad: «Lord Jim» oder Dürrenmatt: «Das Versprechen». Unumgänglich bleibt eine Verantwortung für sich selbst.

In den weiteren Kapiteln über Würde als moralische Integrität, als Sinn für das Wichtige, für die Proportionen und als Anerkennung der Endlichkeit kommen auch medizinische Themen zur Sprache. Aber es sind nicht einfach die technischen Aspekte, die heute die Medizinpraxis zu dominieren scheinen, sondern zunächst ein Erschauern darüber, dass es solche Lebenssituationen überhaupt gibt, aber dann anteilnehmende Gedankengänge über mögliche Verhaltensweisen, wie man trotz solch schwieriger Lebensumstände einen Weg in Würde weitergehen kann: als Betroffene ebenso wie als Begleiter. Fern von jedem besserwieserischen Moralisieren werden Möglichkeiten der Ausbildung einer selbständigen Moral aufgezeichnet, etwa durch praktische Anteilnahme und Loyalität, durch bewusste Vermeidung von Grausamkeit und Eitelkeiten, durch Eingeständnis von Schuld und dem Wissen um die Möglichkeit einer Vergebung. Strafe wird als Auftrag zu Entwicklung statt Vernichtung gesehen und anlässlich eines Besuchs in der Strafanstalt Thorberg am eindrucklichen Beispiel des Verriegelns illustriert, wie früher schon am Geräusch der klirrenden Schlüssel bei Philipp Claudel.

Der Autor verwahrt sich auch im Sozialen gegen Kitsch, der nur viel über die Leute sagt und nichts über die Sache. Wir bezahlen immer einen Preis für die Kultur der Würde. Sinn in einem Leben können wir nur selbst erfinden, wir werden ihn niemals einfach vorfinden. Gleichmut als Sinn für die Proportionen ist nicht Gleichgültigkeit. Eine verkürzte Anleitung zum Verständnis von Würde könnte die selbstverständliche Bereitschaft sein, das Naheliegende zu tun und dieses vom Ende her zu sehen, ohne Furcht, sich im Leben verpasst zu haben und ohne Furcht vor der Agonie des Sterbens.

Peter Bieris Buch ist ein Meisterwerk geworden. Es führt klar geschrieben in Weiten und Tiefen einer geordneten Gedankenwelt. Eine wertvolle Anleitung in einem Prozess des Fragens zur Vielfalt der Würde. Dieser Vorgang ist offen und lebendig und er wird uns ändern. Er ist lebensnotwendig.